

Neulich, morgens am Schreibtisch, habe ich mich bei dem Gedanken ertappt:
Ich hasse Advent!

Stop mal, dachte ich, das darfst Du als Pfarrer aber so nicht denken.

Es ist aber nicht der Advent, der mir da unendlich auf die Nerven geht.
Es ist der Umgang unserer Gesellschaft mit dem Advent.

Kaum sind die Trauernden vom Totensonntag nach Hause zurückgekehrt, beginnt diese unerträgliche sechste Jahreszeit:

Kling Glöckchen klingelingeling; alles wird sentimental, gefühlig und zuckersüß.

Einen Monat lang wird Weihnachten gefeiert – Konsumrausch, Geschenketerror und alles ganz besinnlich.

Aber das Schlimmste ist für mich:

Das Heile-Welt-Getue.

Als könnten wir für diese Tage die Welt ausschalten.

Als wäre alles Leid, aller Krieg, aller Streit nicht wahr,

weil wir das Fernsehprogramm gewechselt und den Heile-Welt-Sender eingeschaltet haben.

Nein, das Christkind ist nicht der große Ausblender und Verdränger.

Seine Geburt ist nicht Heile Welt –

er ist Opfer einer grausamen Diktatur, kommt als Obdachloser zur Welt, muss als Säugling schon fliehen.

Weihnacht heißt das Fest – und darin steckt die Nacht.

Die Nacht dieser Welt, wo Menschen kein Licht sehen und Last und Leid tragen.

Das ist unser Ort im Advent:

die Nacht.

Also gerade nicht alles Dunkel verdrängen und heile Welt spielen für ein paar gemütlich-besinnliche Tage – nein!

Sondern wach sein, Leid sehen, Lasten spüren.

Und die Sehnsucht, dass diese Nacht ein Ende haben wird.

Advent ist nichts Einlullendes, Einschläferndes, keine Zimtstern-Narkose.

Sondern das genaue Gegenteil:

Advent ist Wachsein, Aufmerksamsein.

Offene Augen haben für Unrecht und Leid.

Advent tut weh.

Viele unter uns sind total ausgelutscht. Können kaum noch.

Da, wo früher 4 oder 5 Leute gearbeitet haben, sitzt heute noch einer.

Effektivitätssteigerung heißt das.

Wie viele Menschen arbeiten ständig an der Belastbarkeitsgrenze.

Nach dem Herzinfarkt werden sie durch den nächsten ersetzt.

Finstere Nacht.

Dann die Gehirnwäsche der Konsumgesellschaft. Ständig und überall wird uns

Unzufriedenheit eingeträufelt. Alles muss wachsen und mehr werden.

Immer weniger Menschen können zufrieden sein mit ihrem Leben, mit ihrer Partnerschaft.

Rastlos ziehen wir von Event zu Event, von Kaufhaus zu Kaufhaus – auf der Suche nach dem Glück. Und kommen so nur immer weiter weg vom Ziel.

Finstere Nacht.

Zerrüttete Ehen, gebrochene Herzen,
Eltern, die ihre Kinder schlagen, weil sie ihren eigenen Lebensfrust nicht mehr ertragen können,
Jugendliche, denen aller Selbstwert verloren geht, weil sie nicht dem aufreizenden Schönheitsideal entsprechen,
Menschen, die vom Alkohol nicht mehr loskommen,
Menschen, die an Krebs erkranken, und spüren müssen, wie die Nachbarn im Haus plötzlich weggucken und nicht mehr grüßen,
Menschen, die in der Pflege von Angehörigen vom Alltag aufgerieben werden, bis sie nicht mehr können –
Finstere Nacht.
Nicht nur in aller Welt, sondern auch hier bei uns. Mitten unter uns.

*In der Mitte der Nacht liegt der Anfang eines neuen Tags
und in ihrer dunklen Erde blüht die Hoffnung.*

♪Kantorei: In der Mitte der Nacht...

„Wenn die Menschen gottlos werden,
sind die Regierungen ratlos,
die Lügen grenzenlos,
die Schulden zahllos,
die Besprechungen ergebnislos,
die Aufklärung hirnlos,
die Politiker charakterlos,
die Christen gebetslos,
die Kirche kraftlos,
die Völker friedlos,
die Verbrechen maßlos.“

So schrieb es Antoine de Saint-Exupery.
Und ich glaube, er hat recht:
der Kern des Übels ist, dass die Menschen Gott verloren haben.
Wenn unser Leben diesen Anker verliert,
dann dreht sich alles nur noch im Kreis,
dann drehen wir uns nur noch um uns selbst.

Dann geht es im Leben nur noch um mein persönliches Glück, meine Lust,
mein Gleichgewicht, meine Zufriedenheit.
Dann wird alles andere dem Untertan gemacht.

Und gleichzeitig ist das alles so gefährdet.
Wir sind ganz allein für unser Glück verantwortlich,
wir müssen in diesen Jahren hier alles mitnehmen, was nur möglich ist.
Und wer krank wird, der hat einfach Pech gehabt.

Wie anders das Leben der Christen:
sie strecken sich aus nach dem kommenden Licht.
Über Jahrhunderte sind sie hier in diesem Kloster nachts aufgestanden,
um noch in der Dunkelheit das Kommen des neuen Tages zu loben.

Die Armen, denken heute viele, die mussten auch nachts beten.
Aber – ich glaube – so mancher Mönch hätte das auch über die Menschen heute gesagt:
Die Armen! So ausgeliefert, so haltlos, so getrieben...

Müssen jeden Tag Stunden vor einer Flimmerkiste verbringen, die ihnen fremde Welten vorspielt, bis sie mit ihrem eigenen Leben unzufrieden sind.
Müssen wie Getriebene leben, ohne Ruhe, ohne Sinn.

Wir erwarten die Ankunft des Herrn,
in unserer Nacht.
Das ist die atemberaubende Botschaft:
Er kommt.
Er kommt zu Dir in Deine Nacht.

Und damit sind zwei Dinge sicher:
Du bist nie mehr allein.
Und die Nacht wird ein Ende haben.

Wenn wir daraus leben lernen, dann krempelt sich unser Leben um.
Dann ist aller Nacht die letzte Macht genommen: sie wird mich nicht verschlingen.
Wir sind Kinder des Lichts – so sehr die Finsternis auch toben mag.
Mit Gottes Kommen ist entschieden, dass das Licht siegen wird.

Ob wir das glauben können – in unseren Nächten?
Ob wir an dieser Hoffnung festhalten können, wenn die Erschöpfung uns überkommt, wenn wir nicht wissen, wie es weitergehen soll?

Wir sind zusammengerufen zu einer großen Hoffnungsgemeinschaft.
Das ist für mich Kirche:
Menschen, die aus ihren Nächten zusammenkommen und sich gegenseitig bestärken,
ihren Blick immer wieder neu auf den anbrechenden Tag auszurichten.
Menschen, die sich Mut machen zum Widerstand – gegen den Terror der Nacht und der Angst.
Menschen, die nicht länger schweigen, die sich nicht länger in den Höhlen ihrer Angst verstecken,
sondern zusammenkommen und gemeinsam das Lied des Lebens singen.
So, wie es Tagore in seinem wunderbaren Satz gesagt hat:
„Glaube ist der Vogel, der singt, wenn die Nacht noch dunkel ist.“

Und jetzt muss ich Euch sagen:
Ich liebe den Advent.
Weil er mir den Blick hebt über alle unsere Nacht hinaus
auf den Horizont, an dem die Sonne aufgeht.
Weil ich erahne, dass die Kräfte der Nacht nicht das letzte Wort haben werden.
Weil das Lächeln in Deinem Gesicht auch mir Hoffnung macht.
Weil mein Herz vor Glück jubelt, wenn wir gemeinsam hier das Lied vom Leben singen.
Amen